

Wiemeler Dampfboot.

№ 18

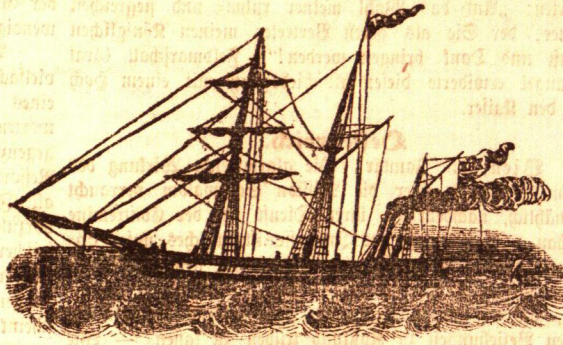
1873.

Wittwoch,

den 22. Januar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Diesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 22., Nachm. 3 Uhr, im königlichen Saale General-Versammlung der Actionäre der Fabrik für Knochen-
kohle u.; 4 Uhr, bei Kreisbaumeister Meyer Submission
auf 430 Cbm. Feldsteine.

Die kirchlichen Vorlagen.

Die dem Landtage zugegangenen kirchlichen Vor-
lagen sind geeignet, das größte Interesse im ganzen Lande
zu erregen, nicht nur in katholischen Kreisen, obgleich nach
dem stillschweigenden Zugeständniß des Cultusministers ihre
Spitze sich gegen die katholische Kirche richtet. Wir geben
deshalb den Inhalt der beiden wichtigsten Gesetzentwürfe
im Auszuge wieder.

Nach dem Gesetzentwurf über die Anstellung der
Geistlichen darf in ein geistliches Amt widerruflich oder
dauernd eingesezt oder versetzt (§ 1—3) nur ein solcher
Deutscher werden, welcher die Abiturientenprüfung auf einem
Deutschen Gymnasium und ein dreijähriges theologisches
Studium auf einer Deutschen Staatsuniversität absolviert
hat (§ 4). Als Ersatz für das Studium an den Universi-
täten kann da, wo sich keine theologische Facultät befindet,
das Studium in einem Seminar gelten, soweit die Ver-
waltung anerkennt, daß dieses Studium die Universität zu
ersetzen geeignet ist. Diese Ausnahme ist für die Provinzen
angeordnet, welche keine Universitäten mit katholischen Fac-
ultäten haben (§ 6). Nach dem dreijährigen Universitäts-
studium folgt die Staatsprüfung auf dem Gebiete der Phi-
losophie, der Geschichte, der Deutschen Literatur und der
klassischen Sprachen (§ 8). Alle kirchlichen Anstalten, welche
der Vorbildung der Geistlichen dienen, stehen unter Staats-
aufsicht (§ 9). Knabenseminare und Knabenconvente dürfen
künftig nicht mehr errichtet werden (§ 14). Der Staat
hat ein Einspruchsrecht bei der Anstellung und Versetzung
eines Geistlichen, sowie bei der Umwandlung einer wider-
ruflichen Stellung in dauernde. Dasselbe kann ausgeübt
werden, wenn die gesetzlichen Bedingungen der Vorbildung
nicht erfüllt sind, oder wenn ein Grund vorliegt, welcher
dem bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gebiete angehört
(§ 15—16). Jedes Pfarramt muß innerhalb eines Jahres
dauernd besetzt werden (§ 18). Geschieht dies nicht, so
kann der Minister die Staatsmittel zur Unterhaltung des
Pfarramts zurückhalten. Seelsorgeämter, deren Inhaber
unbedingt abberufbar sind, können nur mit Genehmigung
des Ministers zugelassen werden. Die Vorschriften dieses
Gesetzes sind unter Strafbestimmungen gestellt, welche ihre
Einhaltung sichern. Die geistlichen Obern, welche dagegen
sehen, werden mit 200 bis 1000 Thlr. bestraft. Der
Schluß des Gesetzes enthält Uebergangsbestimmungen, welche
zur Wälderung der gesetzlichen Vorschriften für eine gewisse
Zeit und bestimmte Verhältnisse vorgesehen sind.

Der Gesetzentwurf über geistliche Disciplinargewalt
zerfällt in vier Abschnitte: In den ersten Ab-
schnitt werden die allgemeinen Grenzlinien gezogen, inner-
halb deren die kirchliche Disciplinargewalt ihre freie Ue-
bung behalten soll. Sie darf nach alter reichsrechtlicher
Observanz nur von Deutschen Behörden ausgeübt werden
(§ 1). Sie ist an bestimmte Formen und bei schweren
Vertrauen an ein geordnetes Processualverfahren gebunden
(§ 2). Ausgeschlossen sind solche Strafen, welche den all-
gemeinen, bürgerlichen Rechten widersprechen, also körperliche
Züchtigungen (§ 3), Freiheitsentziehungen (§ 5), Gelb-
bußen, sobald sie durch die Höhe ihres Betrags den Cha-
racter einer Disciplinarstrafe verlieren (§ 4). Die Ver-
weisung in sogenannte Demeritananstalten wird unter ge-
wissen Begrenzungen zugelassen. Diese Anstalten werden
aber der staatlichen Aufsicht streng unterworfen (§ 6—9),
sowie überhaupt der Staat seine Mitwirkung bei Voll-
streckung kirchlicher Disciplinarentscheidungen nur nach erfolgter
Prüfung der Sache gewährt. Der zweite Abschnitt
des Gesetzentwurfes handelt von der Berufung auf den
Staat, gegen die Entscheidung geistlicher Gerichte. Diese
Berufung steht offen, wenn die im gegenwärtigen Geset-

festgestellten Vorschriften nicht eingehalten sind, oder wenn
die Strafe verhängt ist: a) wegen einer Handlung, zu
welcher die Staatsgesetze oder die von der Obrigkeit, inner-
halb ihrer Zuständigkeit, erlassenen Anordnungen verpflich-
ten; b) wegen Ausübung oder Nichtausübung eines öffent-
lichen Wahl- oder Stimmrechts; c) wegen Gebrauchs der
Berufung an die Staatsbehörde. Die Berufung findet
ferner statt, wenn die Entfernung aus dem kirchlichen Amt
ausgesprochen und die Entscheidung für eine willkürliche
erachtet wird, oder wenn bei vorläufiger Suspension vom
Amt das weitere Verfahren ungebührlich verzögert wird
(§ 11). Die Berufung kann im Interesse der öffentlichen
Rechtsordnung auch von Seiten des Oberpräsidenten ein-
gelegt werden (§ 12). Die §§ 13—23 regeln hierauf
das Verfahren vor dem königlichen Gerichtshof, welches
auf Grund öffentlicher und mündlicher Verhandlung erfolgt.
Der dritte Abschnitt des Gesetzentwurfes handelt von dem
Einschreiten des Staates ohne Berufung. Kirchendiener,
welche die auf ihr Amt oder ihre Amtsverrichtungen be-
züglichen Vorschriften der Staatsgesetze und die in dieser
Hinsicht von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit
erlassenen Anordnungen verletzen, können auf Antrag der
Staatsbehörden durch gerichtliches Urtheil aus ihrem Amt
entlassen werden, wenn ihr Verbleiben in demselben mit
der öffentlichen Ordnung unverträglich ist. Dieser Grund-
satz ergibt sich aus der Hoheit des Staates, der seine
Autorität den Anordnungen des Syllabus gegenüber wahren
muß. Die Anrufung des königlichen Gerichtshofes erfolgt,
wenn die der kirchlichen Instanz ohne Erfolg geblieben ist
(§ 25). Die folgenden §§ 26—30 geben dem Ange-
schuldigten die Garantien für eine gerechte Entscheidung
vor dem Gerichtshof. Ueber die Zusammensetzung und
den Sitz des letzteren bestimmt der vierte Abschnitt. Er
hat seinen Sitz in Berlin und besteht aus 11 Mitgliedern,
von denen der Präsident und wenigstens 5 andere Mit-
glieder etatsmäßig angestellte Richter sein müssen. Außer-
dem ist an die Zuziehung höherer Verwaltungs-Beamten,
angesehener Rechtslehrer und hervorragender Geistlicher ge-
dacht. Der künftigen Gesetzgebung ist vorbehalten, die
Competenz des Gerichtshofes für solche Angelegenheiten,
welche das Verhältniß von Kirche und Staat betreffen
noch zu erweitern.

M Preussischer Landtag.

28. Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses
am 17. Januar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung nach
11¼ Uhr. Am Ministerische Dr. Falk und mehrere
Regierungs-Commissare. Der Abgeordnete Dr. v. Ger-
lach ist in das Haus eingetreten und hat im Centrum
Platz genommen. Zur Verstärkung der Commission für die
Eisenbahn-Commissariate befußs Verathung des Eisenbahn-
anleihegesetzes sind gewählt die Abgeordneten v. Kühl-
wetter, Vogelei, Göke, Ulrich, Dr. Glaser,
v. Benda und v. Brandt.

Tagessordnung I. Fortsetzung der ersten Verathung
des Gesetzentwurfes über die Vorbildung und Anstellung der
Geistlichen.

Abgeordneter Graf Bethusy-Huc spricht für die
Vorlage. Wenn einige der Vorredner die Trennung der
Kirche vom Staate verlangten, so sei er damit einverstanden,
nur glaube er, daß sich dies nicht ohne vollständige
Aenderung der Verfassung und gänzliche Umgestaltung des
Familienwesens bewerkstelligen lasse. Die Autorität der
Kirche über Dogma und Moral werde durch die Gesetze
nicht angegriffen, sie behalte vollständige Freiheit. Wenn man
Bedenken trage, dem Cultusminister eine so große Gewalt
einzuräumen, wie hier gefordert werde, so bemerke er da-
gegen, daß der gegenwärtige Minister, wie auch jeder zu-
künftige stets unter der Controle der Landesvertretung stehe.
Der Redner weist nach, daß die katholische Kirche wohl
nicht als solche, wohl aber ihre Tochter, die ultramontane
Partei staatsfeindliche Tendenzen verfolge, unter der Firma:

man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Er
führte Beispiele großer Ausschreitungen des Clerus an
Grund des Syllabus an. Derartigen Theorien und einer
solchen Praxis gegenüber müsse der Staat sich ermannen
und Gesetze erlassen, die ihn schützen, denn es handle sich
nicht um eine Kirchenfrage, sondern um eine Herrschaftsfrage.
Diese müsse aber zu Gunsten des Staates entschieden werden.

Abgeordneter Strosser gegen die Vorlage, beginnt
mit der Erklärung, daß er nicht im Namen seiner Partei,
sondern nur in seinem eigenen Namen spreche (aha!) und klagt
über die Ueberstürzung der Verathung. Er geht sodann auf die
Ausführungen der Vorredner ein, um dieselben zu widerlegen.
Die Kirche stehe neben dem Staat, so führt er aus, auf ihrem
Gebiete in voller Selbstständigkeit da, das erkenne sogar Art.
14 der Verfassung an. Nicht blos Dogmen und Moral seien
Gegenstände des inneren Lebens der Kirche, sondern auch Cul-
tus und Verfassung und noch eine Reihe anderer Dinge, welche
sehr eingreifen in das weltliche Leben. Es handle sich
hier nicht um eine Grenzregulirung zwischen Kirche und
Staat, sondern um eine Eingrenzung der Kirche innerhalb
des Staates.

Cultusminister Dr. Falk: Den Begriff der ersten
Lesung eines Gesetzes verstehe ich dahin, daß die Principien
desselben dargelegt werden sollen. Bei der Ueberreichung
der Vorlagen glaube ich die Gesichtspunkte dargelegt zu
haben, welche die Staatsregierung bei Entwerfung dieser
Vorlagen geleitet haben. Es kommt hinzu, daß diese
Gesichtspunkte bei der Verathung hier im Hause vielfach
bekämpft, vielfach aber auch unterstützt worden sind. Ich
ergreife nur das Wort, um einige Ausführungen zu wider-
legen, die ich nicht unerwidert lassen kann. Wenn der
Abg. Reichensperger wieder darauf hingewiesen hat, daß die
Regierung mit ihren Vorlagen die Revolution hervorrufe,
so begreife ich diese kühne Behauptung nicht. Es ist ferner
geprochen von der Schwächung der sittlichen Kraft und
Macht. Glauben Sie wirklich, daß ein Geistlicher, der das
höhere Maas der Ausbildung sich verschafft, weniger geeig-
net sein wird, die Heilswahrheit der Kirche mit Erfolg zu
lehren? (Sehr gut!) Glauben Sie, daß ein Geistlicher,
der sich fern hält von Agitationen, die mit der Kirche nichts
gemein haben, weniger geeignet ist sein Amt zu führen?
(Sehr gut!) Von Allem, was Sie behaupten, steht in dem
Gesetze Nichts. Mit solchen Behauptungen bringen Sie
nur Verwirrung nach außen. Wenn Sie sagen, Sie geben
dem Staate, was des Staates ist, so verstehe ich dies
nicht. Dem Staatsgesetz gegenüber hat man zu gehorchen,
und in Nothwehr befinden sich diejenigen nicht, welche ge-
gen diesen Gehorsam opponiren. Die Staatsregierung
muß sich schützen, um eine feste und solide Grundlage unter
ihre Füße zu bekommen. Auf dem religiösen Gebiete ste-
hen Staat und Kirche sich gleichberechtigt gegenüber, auf
dem Rechtsgebiete steht der Staat über der Kirche (Sehr
richtig!). Auf die Verfassungsfrage werde ich nicht näher
eingehen, es genügt mir, daß ich die Bereitwilligkeit der
Regierung, darauf einzugehen, ausgesprochen habe. Was
die katholische Kirche will, mag universell und international
sein, aber national ist es nicht. Eine Regierung aber kann
nur wollen, was national ist. Gesetze machen von nur
untergeordneter Bedeutung, das kann man von der Regie-
rung in einer so ersten Zeit nicht verlangen. (Lebhafter
Beifall.) (Die Minister Graf von Koon und Graf Cul-
enburg treten ein.)

Abg. Dr. Birchow für die Vorlage. Nachdem die
Verfassung schon so durchlöchert sei, daß man nicht wisse
was man eigentlich beschwöre, solle nun hier bei dieser
Gelegenheit in der striktesten Weise nach der Verfassung
verfahren werden. So weit gehe er in der Principien-
reiterei nicht, er wolle die verloren gegangenen Principien
bei dieser Vorlage, der er zustimme, nicht retten. Das
Gesetz, welches dem Minister große Macht verleihe, könne
allerdings zu Mißbräuchen führen, wenn er z. B. daran
denke, daß der Abgeordnete Bruel einmal der Nachfolger
des gegenwärtigen Cultusministers werden könnte. (Heiterkeit.)

Es handle sich hier um einen großen Kulturkampf und von diesem Gesichtspunkte aus trete er an die Vorlage heran. Das Italienische Papstthum, aus welchem der Ultramontanismus in seiner modernen Form hervorgegangen, hätte die Bahnen der Verhandlungen verrückt, obgleich der Preussische Staat der wohlwollendste gegen die Katholiken ist. Die Allocutionen beweisen die bewusste Feindseligkeit der Ultramontanen gegen das Deutsche Reich; dem gegenüber habe das Abgeordnetenhaus eine Culturpflicht zu erfüllen. Das Gesetz breche glücklicher Weise mit dem Gedanken, daß Staat und Kirche gegenseitige Versicherungsgesellschaften seien. Für die Ultramontanen sei der Clerus eine dogmatische Einrichtung (Feierlichkeit) und dies führe zur Negation des Staates. Der Krieg sei schon begonnen. Ueber die Sittlichkeit der katholischen Priester verbreiteten die Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre ein eigenthümliches Licht. (Beifall links.) Was die vorgelegten Gesetze offen und ehrlich verfolgten, das sei, aus den Fallstricken der Kirche herauszukommen, das sei die Emancipation des Staates. Diese Bestrebungen begrüße er mit Freuden und werde sie gern unterstützen.

Abgeordneter Windthorst (Meppen) ruft durch seine drolligen Ausführungen fortwährende Heiterkeit hervor. Man werde wohl bald auch durch Gesetze den Katholiken das Neben überhaupt verboten. Die vorliegenden Gesetze erstrebten eine Corruumpirung der Geistlichkeit. Graf Roon habe nur um den Preis der Erhöhung des Militär-Staats den Gesetz-Entwürfen zugestimmt. Graf Bethusy-Suc könne nicht für alle Dummheiten seiner Parteigenossen verantwortlich gemacht werden. Das Haus wird durch die drolligen Ein- und Ausfälle des einstigen welfischen Ministers in eine animirte Stimmung versetzt, die aber dem Ernst Maß macht, als der

Ministerpräsident Graf von Roon das Wort ergreift: Redner wendet sich zunächst gegen die jesuitische Unterstellung des Abgeordneten Windthorst, als wenn er in seiner letzten Rede über die Kirchengesetze absichtlich geschwiegen hätte, um nicht sein Einverständnis mit derselben auszusprechen. Redner hat geglaubt, von diesem ausbrüchlichen Einverständnis absehen zu dürfen, da ja der Cultusminister in seiner damaligen Rede von einer ganzen und vollständigen Einmütigkeit im Ministerium über diese Dinge bereits ausdrücklich gesprochen habe. Im Schluß seiner Rede kommt der Ministerpräsident noch auf den viel besprochenen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ zurück, um dessen Unrichtigkeiten zu versichern. — Schließlich wird die Vorlage einer besondern Commission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen. — Schluß 4 1/2 Uhr. — Nächste Sitzung: Montag, 11 Uhr.

Deutsches Reich.

M Berlin, 19. Januar. Es ist gar possierlich mit anzusehen, wie die Prekmameluden Bismarcks über die Officiösen Gulenburgs wegen dessen Enthüllungen über die Beschlagnahme der Blätter, welche die päpstliche Allocution abdrucken, herfallen. Wenn sich so die Krähen gegenseitig die Augen aushacken, dann dürfte der sprunghafte Eugen Richter bald wieder reichen Stoff zu einer flammanden Rede über den Reptilienfond erhalten.

Die Deutsche Central-Commission für die Wiener Weltausstellung hat für den Transport die Zeit von Mitte Februar bis 20. März bestimmt.

Der Oberkirchenrath benachrichtigte den Prediger Dr. Sydow, daß er den Confirmanden-Unterricht fortsetzen solle. Daß der Absenkungsbeschuß des Consistoriums rückgängig gemacht wird, ist zweifellos.

20. Januar. Die Preussische Bank hat den Disconto auf 4 1/2 Procent herabgesetzt und den Lombardzinsfuß auf 5 1/2 Procent festgesetzt.

Potsdam, 19. Januar. Heute Vormittag 11 Uhr fand in der hiesigen Hof- und Garnisonkirche die Aufstellung der 86 eroberten Französischen Fahnen und Standarten statt. Bei der Feierlichkeit waren zugegen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, die Prinzen Karl, Friedrich Karl, Albrecht, Adalbert und andere Fürstlichkeiten, sämtliche Feldmarschälle, viele Generale und Deputationen aller Regimenter der Armee. In der Kirche waren nur mit dem eisernen Kreuze Decorirte anwesend. Die Festpredigt hielt der Hofprediger Rogge. Nach dem Gottesdienst war Parade der Potsdamer Garnison im Lustgarten. Nachmittags findet Speisung der fremden Mannschaften statt. Die Offiziere sind zum Dejeuner in das Stadtschloß befohlen.

Nach der heute stattgehabten feierlichen Aufstellung der Trophäen in der hiesigen Garnisonkirche sagte der Kaiser zu den im Lustgarten aufgestellten Deputationen: „Ich habe die Vertreter meiner ganzen Armee um mich versammelt, damit sie Zeuge sein möchten, wie die durch den Heldennuth aller ihrer Truppentheile eroberten Fahnen unseres Heeres an heiliger Stätte zu dauerndem Gedächtniß aufgestellt werden. Daß es gerade an dieser Stätte geschieht, beweist, daß wir Gott die Ehre geben, der uns auswählt, so Großes vollbringen zu sollen. Allen hier Versammelten aber spreche ich wiederholt meinen tiefgefühltesten königlichen Dank aus für den Heldennuth, die Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer ohne Gleichen, mit welcher

meine Armee in Verbindung mit meinen Verbündeten Siege erkämpft, die von Erfolgen gekrönt wurden, welche für ewige Zeiten auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet bleiben werden.“

Nach dem Dejeuner im Marmorlaale des Stadtschlosses ergriff Se. Majestät der Kaiser das Glas mit den Worten: „Auf das Wohl meiner ruhm- und siegreichen Armee, der Sie als deren Vertreter meinen königlichen Gruß und Dank bringen werden!“ Feldmarschall Graf Wrangel erwiderte diesen Abschiedsgruß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Oesterreich.

Wien, 15. Januar. Die alarmirende Wirkung des „Times“-Artikels über die Mission Schumalow veranlaßt allmählich, nachdem sie ihren Dienst bei der Contremine gethan. Je lebhafter das Interesse ist, welches unser Cabinet an allen Ereignissen im Oriente zu nehmen berufen wäre, desto mehr wird man die völlige Zurückhaltung würdigen, die es sich auferlegt, um nur ja kein Wölflin die guten Beziehungen zu Rußland trüben zu lassen. — Wie man nachträglich erfährt, hat Kaiser Franz Joseph im eigenen und im Namen seiner Gemahlin der Witwe Napoleon's das Beileid über den Tod ihres Gatten durch den in London als Geschäftsträger fungirenden Grafen Wolkenstein ausdrücken lassen. Bei dieser Gelegenheit erlauben Sie mir, die historische Reminiscenz anzuknüpfen, daß der hiesige Hof nach dem Tode Napoleon's I. seine Hoftrauer anlegte, die bekanntlich diesmal durch zwölf Tage in der für Mitglieder souveräner Häuser üblichen Weise getragen wird. — Von clericaler — also in diesem Falle berufener — Seite wird die jüngst in den Zeitungen verbreitete Nachricht, Bischof Strozsmayer, der Vorkämpfer der Anti-Infallibilisten, habe in seiner Diocese das Dogma verkündigt, bestritten. Diese kleine Ehrenrettung käme dem Croatischen Metropolitans sonst nicht unangelegen, doch wird sie diesmal nicht den häßlichen Fleck abzuwaschen vermögen, den die famosen Enthüllungen des Sinkovic auf das ganze schmutzige Treiben der Croatischen Nationalpartei und auf den persönlichen Antheil Strozsmayer's an demselben waren.

16. Januar. Am Dienstag kommt die Wahlreform-Vorlage ins Abgeordnetenhaus. Freiherr v. Caffer will in einer längeren Rede den Standpunkt der Regierung in der Wahlreformfrage kennzeichnen. Ueber die Polen will das „Baterland“ bereits wissen, „daß im Galizischen Abgeordnetenclub die Stimmung entschieden vorherrschend, daß jede Seitens der Regierung etwa neuerdings vorzulegende Eröffnung bezüglich der Wahlreform einfach zurückgewiesen werde; ferner sei es ganz sicher, daß die Polen, sobald die Verhandlungen über die Wahlreform im Abgeordnetenhaus beginnen sollten, das Haus sofort verlassen werden.“

Rußland.

Die Auswanderung der Deutschen Colonisten nach Amerika nimmt, wie die „Börse“ schreibt, Verhältnisse an, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen. Aus Odessa wird der genannten Zeitung geschrieben, daß aus dem Verevoner Bezirk (Gouv. Cherson) bereits 120 Familien nach Amerika ausgewandert sind und sich gegenwärtig auch in der Colonie Mohrbach eine starke Neigung zur Auswanderung entwickelt. In der nahe bei Odessa belegenen Deutschen Colonie gewinnt der Gedanke an Auswanderung immer mehr Festigkeit, und einige Familien haben auch schon ihr Bestitztum verkauft. Die auswandernden Colonisten tragen Sorge dafür, ihre Häuser und Ländereien vortheilhaft zu verkaufen, was ihnen auch gelingt, da die Dichtigkeit der Bevölkerung und die Zerplitterung des Grundbesitzes die Erwerbung von Land erschwert. Auf die Frage, die an einen Colonisten gerichtet wurde, warum seine Landsteute auswandern, antwortete derselbe: „Früher verwalteten wir unsere Angelegenheiten selbst, jetzt müßt man sich in dieselben; früher stellten wir keine Ketten, jetzt sollen wir sie geben.“ Als man den Colonisten aufmerksam machte, daß ihnen ein ziemlich entfernter Termin gestellt ist und sie bis dahin nicht früher leben können, bemerkte er: „Weshalb sollen wir die Auswanderung auf einige Jahre hinauschieben? Unsere Kinder können sich irren, wir sind erfahrener. Auch steigt das Land in Amerika im Preise, so daß es besser ist sich jetzt anzukaufen und die Wirthschaft zu organisiren.“

Es läßt sich nicht leugnen, daß in den leitenden Kreisen ein entschieden guter Wille vorherrscht, Rußland in der inneren Entwicklung weiter zu bringen. Gelingt es nicht überall, so liegt dies an dem Ungeschick oder der Schwermüßigkeit der Beamten, welche zunächst mit der Verathung der einschlagenden Materien beauftragt waren. Jedenfalls verlohnte es sich wohl, einmal alle die Commissionen und Comités zusammenzustellen, welche Reformen in den verschiedenen Zweigen zu berathen beauftragt sind. Sie würden nach Hunderten zu zählen sein. Eine dieser Commissionen beschäftigt sich mit der Reform der Verwaltung im Reich. Nach dem den Verathungen zu Grunde liegenden Entwurf war es die Absicht, die General-Gouverneurposten als Zwischenbehörde zwischen den Gouverneuren und der Centralregierung auch fernerhin beizubehalten. Wie jetzt der „Golos“ hört, ist neuerdings von der

Commission Zweifel erhoben worden, ob diese Zwischeninstanz auch ferner nöthig sei. Die Commission scheint die Nothwendigkeit der Fortexistenz der General-Gouverneurposten im Allgemeinen nicht anzuerkennen. Nur für Gegenden, in denen politische Rücksichten Ausnahmezustände nothwendig machen, hat die Commission die Beibehaltung der Gouverneurposten von vornherein als unbedingt nothwendig anerkannt.

Bekanntlich sind aus der Geschäftswelt Rußlands schon vielfach Stimmen laut geworden, welche die Errichtung eines besonderen Handelsministeriums angelegentlich befürworten. Um diesen Wünschen wenigstens theilweise entgegenzukommen, hat vor Kurzem der Finanzminister, zu dessen Ressort die Handelsfachen gehören, das Conseil, welchem alle Fragen des Handels und der Industrie zur Verathung vorzulegen sind, neu organisiert und durch Eranziehung frischer sachkundiger Kräfte auch in seiner Mitgliedszahl verstärkt. Am 2. Januar eröffnete der Minister die Sitzungen des neuen Conseils. Im betheiligten Publikum scheint diese Einrichtung nicht als genügend befunden zu werden. Mehrseitig wird dieselbe als ein Palliativmittel bezeichnet, welches dem Mangel eines besonderen Handelsministeriums nicht abhelfen könne.

Frankreich.

Paris, 17. Januar. In der National-Versammlung wurde heute der Antrag des Ministers für den Unterricht, Jules Simon, betreffs Bildung einer permanenten Section in dem oberen Rath für den öffentlichen Unterricht trotz des Widerspruchs des Herzogs von Broglie mit 352 gegen 314 Stimmen angenommen. — Die Dreißiger-Commission genehmigte von der durch die Sub-Commission über die der Executive zustehenden Befugnisse ausgearbeiteten Gesetzentwürfe zunächst die Einleitung mit 20 gegen 3 Stimmen; 5 Commissionsmitglieder enthielten sich der Abstimmung, zwei fehlten. In den dabei gehaltenen Reden wurde hervorgehoben, daß die Fassung der Gesetzentwürfe die Frage: ob Republik, ob Monarchie? in keiner Weise zur endgültigen Entscheidung bringe, solche vielmehr ganz und gar der Zukunft überlasse. Seitens der Mitglieder der Linken, welche sich auf die letzte Botenschaft des Präsidenten der Republik beriefen, wurde hiergegen Protest eingelegt. Es wurde sodann auch noch der erste Paragraph des ersten Artikels, welcher von den durch die Minister von der Rednertribüne vorher zu verlesenden Botchaften handelt, mittelst welcher der Präsident der Republik mit der National-Versammlung communicirt, angenommen und die weitere Verathung auf künftigen Montag vertagt.

Paris, 18. Januar. Wie verlautet, bereiten die Arbeiter von Paris einen großartigen Protest gegen den Brief vor, den der ehemalige Communist und jetzige Bonapartist Jules Amigues die fünfzig Französischen Arbeiter, die er nach Ghillehurst führte, an die Ex-Kaiserin schreiben ließ.

Es ist von einer Interpellation die Rede, um die Regierung zu veranlassen, Gramont zur Zurückgabe der gegen alle Regeln zurückgehaltenen Staatspapiere zu nöthigen. Das „Siecle“ droht dem Herzog mit dem Strafgesetzbuch. Thiers will, wie dasselbe Blatt meldet, der Enquete-Commission zum Belege seiner Aussagen und zur Widerlegung Gramont's wichtige Actenstücke vorlegen, doch sollen dieselben der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Thiers wünscht, dem Federkriege möglichst schnell zu Weis's Gunsten ein Ende zu machen. Ob ihm dies so leicht gelingen wird, möchten wir bezweifeln; schon das Geheimhalten der Papiere, die er jener Commission vorlegen will, wird dem Verdachte neue Nahrung geben.

Der „Dreue“ bringt heute wieder einen Artikel, um darzutun, daß die Restauration des Kaiserreichs ganz unvermeidlich sei, da die nächsten Wahlen republicanisch ausfallen würden, und dann das Land zu dem Erben Napoleon's III. (so nennen sie jetzt Napoleon IV.) seine Zuflucht nehmen würde.

England.

London, 17. Januar. Wie man aus Ghillehurst erfährt, herrscht dort einige Aufregung, weil noch keine Nachricht vom Papste eingetroffen ist. Dem die Angabe, daß der Papst gleich nach des Kaisers Tod der Kaiserin ein Beileidstelegramm oder Schreiben gefandt habe, wird jetzt als irrig bezeichnet, und daß Eugenie dieses Schweigen schmerzlicher und beunruhigender sein muß als irgend ein anderes, wäre bei ihren bekannten Gesinnungen auch ohne besondere Bestätigung anzunehmen.

18. Januar. Vorgestern fand in Ghillehurst eine Verathung, an welcher die Kaiserin, Rouher, Clement Duvernois und Lapalette Theil nahmen, über eine zu erlassende Proclamation Napoleon's IV. und eine Regentschaft statt. Ein Beschluß wurde bei den sich herausstellenden Meinungsverschiedenheiten nicht erzielt. Prinz Jerome Napoleon wird nach eigener Aussage sich aller Einmischung in die Familienpolitik sowie jeder Agitation enthalten und als guter Bürger Frankreichs sich der bestehenden Regierung unterwerfen. Allen gegen-theiliger Gerüchten wird aufs Bestimmteste widersprochen. Er kehrt am Montage nach der Schweiz zurück.

— 19. Januar. Lord Bulwer-Linton (der Roman-
Schriftsteller) ist gestorben.

Italien.

Rom, 15. Januar. In der Deputiertenkammer ist
man noch mit den Verhandlungen über das Budget des
Ministeriums der öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Der Be-
richterstatter hatte kaum das letzte Wort über den Voran-
schlag gesprochen, als es von allen Seiten Vorwürfe gegen
den Minister regnete. Er hat viele zum Theil sehr durch-
greifende Veränderungen vorgenommen, von denen sich
manche schwer rechtfertigen lassen. Aber vor allen Dingen
handelt es sich um eine Principienfrage. Man will es
nicht der Willkür der Minister überlassen, ihr Personal
nach Belieben zu wechseln, weil dadurch individuelle An-
schauungen zu sehr in den Vordergrund treten und eine
ruhige, besonnene und geordnete Verwaltung unmöglich
wird. — Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat
gestern zwei Abgeordnete der Japanischen Regierung em-
pfangen, welche beauftragt sind, die Italienischen Unterrichts-
anstalten zu prüfen. Sie kamen mit Empfehlungen des
Ministers des Innern der Vereinigten Staaten. Herr
Scialoja stellte ihnen sofort einen Beamten seines Minister-
iums zur Verfügung, welcher sie durch die Römischen
Unterrichts-Anstalten begleitet. — Der Finanz-Minister
wird im Einverständnis mit dem Handels-Minister der
Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher der National-
bank, die nach dem Gesetz von 1868 nur 350 Millionen
Papiergeld in Umlauf setzen darf, gestattet, über diesen
Betrag hinauszugehen, weil er den wachsenden Bedürf-
nissen des Handels und der Industrie nicht mehr genügt.

Türkei.

Aus Belgrad, 16. Jan., wird gemeldet, in Klein-
Bworin hätte der Kaimakan von den Türken gewaltsam
genötigt werden sollen, die Glocke von der Serbischen Kirche
zu entfernen, was die Christen am Orte in großen Schrecken
versetzt habe.

Amerika.

New-York, 18. Januar. Es herrscht starkes
Regenwetter. In den östlichen Staaten steigen die Flüsse
und Ueberschwemmungen werden befürchtet, und in Phila-
delphia ist die Eriebahn überschwemmt. — Alle Zeitungen
protestiren gegen den durch eine Amerikanische Gesellschaft
organisirten Ankauf der Samana-Bucht auf S. Domingo.
Wiederum tauchen Gerüchte auf, daß wenigstens drei
Mitglieder des Cabinets bis zum 4. März ihre Posten
aufgeben werden; nämlich Fish, um sich völlig von Staats-
geschäften zurückzuziehen, Boutwell, welcher Senator für
Massachusetts an Wilson's Stelle werden will, und der
Attorney-General Williams, der wahrscheinlich in die Com-
mission für Vertheilung der Alabama-Entschädigungen ge-
wählt werden wird. Ueber die Nachfolger wird zwar viel
gesprochen, doch beruht Alles nur auf Vermuthung.

Die Delprinzen von Pennsylvanien haben wiederum
zu striken beschlossen. Um die Preise für Petroleum in die
Höhe zu schrauben, sollen in den nächsten 90 Tagen keine
neuen Delquellen gebohrt und die alten nur 12 Stunden
täglich benutzt werden.

Wie es einem Correspondenten des „Newport Herald“
gelang, Livingston mitten in Afrika aufzusuchen, hat ein
anderer Correspondent desselben Blattes seinen Weg mitten
in das Lager der Cubanischen Insurgenten gefunden.
So erhalten wir zum ersten Male von einem Augen-
zeugen hoffentlich reinen Wein eingeschänkt. Im Ganzen
klingen die Angaben, wie dies aus der Feder eines Herald-
Correspondenten zu erwarten ist, für die Spanier nicht sehr
hoffnungsvoll, indessen läßt sich doch aus manchen thatäch-
lichen Mittheilungen der Schlus ableiten, daß die Aufständi-
schen vielfach am Nothwendigsten Mangel leiden. Es
heißt in jenem Bericht: „Eine Abtheilung von 500 Mann
war sehr elend bekleidet. Viele der Regier trugen nur Hosen
und Schuhe, Hemden kamen nur sehr vereinzelt vor. Man-
chen fehlte es selbst an der Hufe, für welche ein Stück Zeug
Dienst thun mußte. Die weißen Soldaten trugen Hosen
und Schuhe, allein höchstens einer unter fünf konnte sich
zugleich eines Rockes und Hemdes rühmen. Die meisten
trugen Strohhüte, und bei der Cavallerie waren kurze Sa-
maschen die Regel, wenn auch die Hosen vielfach fehlten.
Im Weiteren wird von der großen Hitze und der Abhär-
tung der Mannschaften gesprochen, allein eine solche Uni-
formirung für schweren Kriegsdienst ist mit diesen beiden
Rücksichten nicht gerechtfertigt, sondern darf wohl unbeden-
klich auf Mangel zurückgeführt werden. Gespedes, der Leiter
der Bewegung, ist ein breitschultriger, starker Mann von
Mittelgröße, mit leicht ergauchendem Haar, lebhaften braunen
Augen und einem entschlossenen Gesicht, der anscheinend etwa 50
Jahre zählt, sich aber im Besitze seiner vollsten Kraft be-
findet. Er trug wie die meisten Officiere einen Anzug
von braunem Leinen, hohe Stiefel mit silbernen Sporen,
sowie Säbel und Revolver. In seiner Unterhaltung ver-
sicherte er, es fehle den Aufständischen an nichts. Lebens-
mittel seien sehr reichlich, und nur mitunter sei es nicht
ganz leicht, Schießpulver aufzutreiben. Wenn indessen die
anderen Bezugsquellen versagten, so sei es nicht übermäßig

schwer, es künstlich von Spanischen Officiern zu erhalten.
Ueber die hölzernen Palissaden-Linien, welche die Spanier
im Begriffe sind, quer über die Insel zu ziehen, um die
Insurgenten zu isoliren, lächelte Gespedes. Einmal, erklärte
er, fehle es den Spaniern an den nöthigen 10,000 Mann,
um diese Linien zu halten, und dann sei es auch ein Leichtes,
den Jaun während der trockenen Jahreszeit an allen
Ecken und Enden niederzubrennen und auf diese Weise un-
schädlich zu machen. Der Kampf wird von beiden Seiten
mit barbarischer Grausamkeit geführt. Parodon wird we-
der von den Spaniern noch von den Insurgenten gegeben.
Gefangene, Verwundete, Weiber und Kinder werden nieder-
gemergelt, wo man sie findet, und jede von beiden Parteien
behauptet, zu dieser Kriegführung genötigt zu sein, weil
die andere den Anfang gemacht habe. Gespedes giebt die
Zahl der Aufständischen auf mindestens 12,000 Mann an,
behauptet aber, sie würde sicher viermal so groß sein, wenn
man nur die nöthigen Waffen hätte. Von Seite der Auf-
ständischen läßt man sich schon lange auf keinen offenen
Kampf mehr ein, sondern begnügt sich, die Spanier anzu-
locken, um ihnen Hinterhalte zu legen. Gespedes be-
merkte, der Kampf habe auf diese Weise schon vier Jahre
gedauert und könne sich noch 20 Jahre so hinziehen, da
für einen Cubaner regelmäßig 20 Spanier ihr Leben
lassen müßten.

Locales.

* Memel. Gelegentlich der Feier des Krönungs-
und Ordensfestes zu Berlin am 18. d. hat Herr Steuer-
rath Klantenhagen hier selbst den rothen Adlerorden
4. Klasse erhalten.

△ Der Theaterdirector Herrn Linde. Ueber das Gastspiel
des Fel. Laura Schubert berichtend, schreibt er: Alle Achtung
vor Laura's Unverwundlichkeit: Wenn man übrigens in
Memel einen Director, wie Herr Linde es thut, anzeigen
sieht: „Abonnement suspendu“, da kann Einem übel
werden. Ueber solch ver-franktes Affectum sollten wir
dennoch hinaus sein! — Etwas grob ist der Herr Pu-
blicitist, aber sonst ein trefflicher Kerl, der Haare auf den
Zähnen und seine Augen überall hat, vor und hinter den
Coulissen, auf den Brettern, welche die Welt bedeuten und
auf die Welt, welche Bretter vor den Köpfen hat.

Für Königsberg ist die Schifffahrt wirklich offen.
Die „Distr. Zig.“ schreibt: Am 16. d. M. verließ Schiffer
Müller mit seiner Yacht Liegenort, um nach Königsberg
zu segeln. Er fand die Tiege, den Kanal, das Elbinger
und auch das Königsberger Hoff bis Maulen, 1 Meile von
der Pregelmünde, eisfrei, dort aber nöthigte ihn ein starker
Eisgürtel, umzufahren und nach Pillau zu gehen.
Am 19., Sonntags, nicht wie anderwärts berichtet, schon
Sonnabends, machte der Dampfer „Dagmar“, Kapitän
Langberg, von Pillau aus den Versuch herauszukommen.
Auch er fand von Brandenburg ab im Hoffe noch viel zu-
sammengeschobenes Eis, das an Dichtigkeit nach hier so
zunahm, daß der Kapitän schon umkehren wollte. Auf
Burethen der Lootsen aber wagte er es, weiter vorzugehen,
und es gelang ihm, durchzubringen. Um 1 1/2 Uhr Mit-
tags langte der Dampfer hier am Bachhof an und wurde
von vielen Leuten mit „Willkommen in Königsberg“ em-
pfangen. Es beabsichtigen noch mehre Dampfer und drei
Segelschiffe, welche in Pillau liegen, in diesen Tagen her-
auszukommen. So früh ist die Schifffahrt noch nie er-
öffnet worden, wenn sie nur nicht noch einmal geschlossen
wird.

Dem Sonntag von Pillau in Königsberg eingekommenen
Dampfer „Dagmar“ hat das wenige Eis nur geringen
Widerstand geleistet; trotzdem meinten der Kapitän und der
Lootse, ein Nachfroßt von auch nur einigen Graben würde
das zerbrochene Eis so zusammenbaden, daß an ein wieder
Zurückkommen nach Pillau kaum zu denken sei; es bleibt
deswegen der Dampfer stets „unter Dampf fliegen, um
beim geringsten Umschlag der Witterung sofort seine Rück-
reise antreten zu können. So lange wird nun eifrig Thee
gelöst, und soll auch die ausgehende Ladung in größter
Eile eingenommen werden. — Dampfer „Fris“ ist nun
auch nach Elbing abgegangen.

— Zur Erleichterung der Selbstsendungen in Briefen
verwendet die General-Post-Direction in Berlin gegenwärtig
Couvert-Modelle, welche anstatt der früheren 5 Siegel deren
nur zwei zu erhalten brauchen. Diese Couverts sind auf
der Verschlussseite bis zu dem unteren Rande der Siegel-
klappe ebenfalls unansgeschritten, und die Klappe ist an
beiden Seiten abgeschragt, so daß das Ganze einem Kinder-
täschchen ähnelt. Beim Verschließen wird mit der Klappe
zugleich die Rückseite des Couverts etwa einen Viertelsoll
umgebrochen und dann die Ecken der Klappe mit Siegeln
verschlossen. Diese Einrichtung bietet außer dem Ersparniß
an Zeit und Siegellack beim Verschluß der Geldbriefe auch
eine viel größere Sicherheit gegenüber den gewöhnlichen
Couverts, da hier ein Herausnehmen des Geldes nicht ohne
Zerstörung des ganzen Briefes möglich ist.

— Der Englische Wetterprophet James Pudley sagt
vorher: Das Jahr 1873 wird das geeignetste in diesem
Jahrhundert werden. Getreide in Menge, Wein im Ueber-
fluß, mehr denn im Jahre 1834 wird es geben. Er

weist anscheinend wissenschaftlich nach, daß die Aequatorial-
stürme des November und December den Winter über den
Kontinent gejagt hätten, so daß Ende Februar die Bäume
blühen und es keinen Frost mehr geben wird.

Schiffsnachrichten.

Ausgang Datum	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
3 19	Bepita	Johann	Alfundo	Ballas	Ordr.
4 20	Auguste	Berlin	Bordeaux	Blanten	Moir u. Co.
Wassertiefe des Seggats 21 Fuß 3 Zoll. Strom aus. Wasserstand 2 Fuß — Holl. Wind S.O.					

Havana, den 11. Januar. Das Postdampfschiff des Nordb. Lloyd
„Rhin“, Capt. S. C. Franke, welches am 19. December von Bremen und
am 23. December von Havre segelte ist am 11. Januar wohlbehalten hier ange-
kommen und wird am 14. Januar seine Weiterreise nach Neworleans antreten.

Amlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
Königsberg, 20. Jan. [Produktenbericht.] Weizen
loco fest, hochbunter pro 2000 Pfd. 81/87 Thlr. Br. 123/24 Pfd.
80 1/2 Thlr. (103) bez., 81 1/2 Thlr. (104) bez., 124/25 Pfd. 83 1/2
Thlr. (106) bez., 132 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez., 84 1/2 Thlr.
(107 1/2) bez., 128 Pfd. 85 1/2 Thlr. (108 1/2) bez.; bunter pro 2000
Pfd. 75/83 Thlr. Br.; rother pro 2000 Pfd. 75/82 Thlr. Br.,
123 Pfd. 76 1/2 Thlr. (97 1/2) bez., 128 Pfd. 79 1/2 Thlr. (101) bez.
Koggen fest, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br.,
115/16 Pfd. 45 1/2 Thlr. (55) bez., 120 Pfd. 48 1/2 Thlr. (58 1/2)
bez., 120/21 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 121 Pfd. 50 Thlr. (60)
bez., 123/24 Pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 125/26 Pfd. 50 1/2 Thlr.
(61) bez., 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez.; loco russischer pro 2000
Pfd. holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Januar pro 120 Pfd. holl.
— Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl.
51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd.
holl. 51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Gd. Gerste loco große pro
2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br., 43 1/2 Thlr. (46) bez., 45 1/2 Thlr.
(48) bez., 48 1/2 Thlr. (50 1/2) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49
Thlr. Br. Hafer loco, loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Br.,
35 1/2 Thlr. (26 1/2) bez., 35 3/4 Thlr. (26 3/4) bez., 36 3/4 Thlr.
(27 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (28) bez., 38 Thlr. (28 1/2) bez.; pro
Januar pro 200 Pfd. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Früh-
jahr pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Gd. Erbsen loco,
loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 41 1/2 Thlr. (56)
bez., 42 1/2 Thlr. (57 1/2) bez., 42 1/2 Thlr. (58) bez., 43 1/2
Thlr. (59) bez., 44 1/2 Thlr. (60) bez.; graue pro 2000 Pfd.
42/60 Thlr. Br. 40 1/2 Thlr. (55) bez.; grüne pro 2000 Pfd.
42/48 Thlr. Br., große 41 1/2 Thlr. (56) bez., 37 1/2 Thlr. Gd. Bohnen loco
pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br., 43 1/4 Thlr. (59) bez., 44 1/2
Thlr. (60) bez., 45 1/2 Thlr. (61) bez. Wicken loco pro 2000
Pfd. 30/40 Thlr. Br., 37 1/2 Thlr. (50) bez., 37 1/2 Thlr.
(50 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (50 1/2) bez., 37 1/2 Thlr. (51) bez.,
38 1/2 Thlr. (52) bez., Leinfaat loco, loco feine pro 2000 Pfd.
78/90 Thlr. Br.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br.;
ordinäre pro 2000 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro
2000 Pfd. 90/100 Thlr. Br. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd.
— Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Lohmotheum
loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd.
ohne Faß 11 1/2 Thlr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne
Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. 2 1/2/2 3/4 Thlr.
Br. Leinluden pro 100 Pfd. 2 1/2/2 3/4 Thlr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100
Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000
Litres loco ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br., 18 Thlr. Gd.; pro
Januar ohne Faß 18 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr
ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br., 18 1/2 Thlr. Gd.; pro Juli-August
ohne Faß 19 1/2 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd.
N.B. Die angeführten Zahlen zeigen die Preise in Sitzergroschen
für Weizen pro 85 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinfaat pro 70 Pfd.
— Hafer pro 50 Pfd. — Rindgetreide pro 90 Pfd. — Rübsaat pro 72 Pfd. Zoll-
gewicht.

Ort	Termin	Preis
Berlin	den 21. Januar.	139 1/2
Amsterdam	250 fl. 2 Monate	—
Hamburg	300 Mk. 2 Monate	—
London	1 Hfr. 3 Monate	200 1/2
Paris	300 Frs. 10 Tage	79 1/2
Petersburg	100 S.-R. 3 Wochen	90 1/2
do.	100 S.-R. 3 Monate	89 1/2
Russ. Noten.		82 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		127 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1866		128 1/2
4% Opreuß. Pfandbriefe		91 3/4
Roggen pro Frühjahr		56
Hafer pro Frühjahr		44 3/4
Loco Spiritus		18. 10 Sgr.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Inserat.) Um Weiterungen für die Folge zu ver-
meiden, eruchen wir das geehrte Milchmagazin keine
Preise für Schmand und Milch monatlich einmal nebst
Angabe der Grade der Milch laut Galaktometer auf diesem
Wege dem Publikum zur Kenntniß zu bringen.
Mehrere Hausfrauen.

Kirchliche Anzeige.

Heute, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, wird in der
Kapelle der apostolischen Gemeinde am Fer-
dinandsplatz eine Predigt gehalten werden. Der Zu-
tritt steht Jedem frei.

Anzeigen.

Heute Morgen 10 Uhr wurden wir durch die Geburt
eines gefunden kräftigen Lächelchens hoch erfreut.
Wensken, den 21. Januar 1873.

H. Harnack nebst Frau, geb. Wiechert

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 22. Januar. Neues Gastspiel des
Fräul. Laura Schubert. Abonnement suspendu.
Zum ersten Male: „Gebrüder Vok.“ Neue Gesangsposse
von P. Arronge.

H. Lincke.

3. Sterbefall pro 1873. Ad Abth. A No. 202;
ist am 20. Januar 1873 die Wwe. Marx gestorben.
5. Sterbefall pro 1873. Ad Abth. C. No. 24.
ist am 20. Januar 1873 die Wittve Marx gestorben.

3. Sterbefall pro 1873. Ad Abth. D. No 416.
ist am 20. Januar 1873 die Wittne Marks gestorben.

Lehrerinnen-Verein.
Donnerstag, 5 Uhr.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, den 24. Januar.

Bitte.

Da wir die Verlosung in diesem Monat zu veranstalten beabsichtigen, erlauben wir uns die ergebenste Bitte, uns durch Zuwendung von Geschenken und durch Abnahme von Loosen hierbei gütigst **recht bald** zu unterstützen.

Zur Annahme der Gaben sind Frau C. Paaser und Frau Friedländer gern bereit. Loose bitten freundlichst von denselben, sowie von Herrn J. Seiffert und Frau R. Sohn, Börsestraße, zu entnehmen.

Der Vorstand des Israelitischen Frauen-Vereins.

Die Beleidigung, welche ich dem Capt. Hrn. Siebold so wie dem Steuern. Hrn. Böhm zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte.
E. Diedrichson.

Den Herrn, welcher am Sonntag von Königswäldchen aus Versehen einen Regenschirm mitgenommen hat, ersuche ich, selbigen mir zurückgeben zu wollen.
Hamann, Holzstraße 3c.

Gleding's Restauration,

normals Linck,
täglich **delikate Nindersteeck** sowie Speisen, der Jahreszeit angemessen, zu jeder Tageszeit. Für gute Getränke und freundliche Bedienung werde stets Sorge tragen. Um zahlreichen Besuch bittet
J. L. Gleding.

„Germania“

Lebensversicherungs-Actiengesellschaft in Stettin.

Grund-Capital Thlr. 3,000,000.
Angenommene Reserven Ende 1871 = 4,854,469.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1871 bezahlte Versicherungssummen = 4,629,138.
Versichertes Capital Ende Decbr. 1872 = 57,238,261.
Jahres-Einnahme an Prämien u. Zinsen = 1,982,703.
Im Monat Decbr. sind eingegangen: = 1,215,399.
1389 Anträge auf =

Dividende der mit Gewinn-Anteil Versicherten auf die 1871 gezahlten Prämien 33 1/3 Procent.

Von demjenigen jährlichen Reingewinne, welchen die mit Anspruch auf Dividenden versicherten Personen und die Actionaire unter sich theilen, erhalten jene Versicherten drei Vierteltheile und die Actionaire ein Vierteltheil. Die dividendenberechtigten Versicherten treten in den Bezug ihrer Dividenden schon nach zwei Jahren in der Weise, daß die Dividende des ersten Jahres durch Ermäßigung der Prämie des dritten Jahres u. s. f. gewährt wird.

Prospecte und Antragsformulare gratis durch den Haupt-Agenten

Wilhelm Fischer.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von **Bremen nach Newyork und Baltimore**

eventuell **Southampton** anlaufend

D. Bremen	25. Januar	nach Newyork	D. Newyork	2. April	nach Newyork
D. Donau	1. Februar	= Newyork	D. Deutschland	5. April	= Newyork
D. Main	8. Februar	= Newyork	D. Hansa	9. April	= Newyork
D. Berlin	12. Februar	= Baltimore	D. Mosel	12. April	= Newyork
D. Hanfa	15. Februar	= Newyork	D. Berlin	15. April	= Baltimore
D. Deutschland	22. Februar	= Newyork	D. Rhein	19. April	= Newyork
D. Mosel	1. März	= Newyork	D. America	23. April	= Newyork
D. Ohio	4. März	= Baltimore	D. Weser	26. April	= Newyork
D. Rhein	8. März	= Newyork	D. Ohio	29. April	= Baltimore
D. America	12. März	= Newyork	D. Köln	30. April	= Newyork
D. Weser	15. März	= Newyork	D. Donau	3. Mai	= Newyork
D. Leipzig	18. März	= Baltimore	D. Bremen	7. Mai	= Newyork
D. Donau	22. März	= Newyork	D. Main	10. Mai	= Newyork
D. Bremen	26. März	= Newyork	D. Leipzig	13. Mai	= Baltimore
D. Main	29. März	= Newyork	D. Newyork	14. Mai	= Newyork
D. Baltimore	1. April	= Baltimore	D. Deutschland	17. Mai	= Newyork

Extra-Dampfer nach Newyork und Baltimore werden nach Bedarf expedirt.
Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte 165 Thaler, zweite Cajüte 100 Thaler, Zwischendeck 55 Thlr. Preuß. Cour.
Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte 135 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preuß. Courant.

von Bremen nach Neworleans

via **Havre u. Havana**

D. Frankfurt 29. Januar. D. Köln 26. Februar. D. Hannover 12. März. D. Straßburg 26. März.
D. Frankfurt 9. April.

Passagepreise: Erste Cajüte 210 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preuß. Courant.

von Bremen nach Westindien via Southampton

Nach **St. Thomas, Colon, Savanilla, Curacao, La Guayra** und Porto Cabello mit Anschlüssen via Panama nach allen Häfen der Westküste Americas, sowie nach China und Japan.
D. Kronprinz Friedrich Wilhelm 6. Februar und ferner am 6. jeden Monats.

Nähere Auskunft erteilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Donnerstag, den 23. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

soll auf dem Grundstücke des Wirths Michel Kojellis in Paddag-Andres alias Tellenen eine große Quantität gutes Holz öffentlich durch mich verkauft werden.

Barts, Landreiter.

Dienstag, den 28. Januar c., Mittags

12 Uhr, sollen auf dem Grundstücke der Wirths Einarsschen Eheleute zu Karlebeck zwei mit Beschlag belegte Schweine öffentlich durch mich verkauft werden.

Barts, Landreiter.

Dienstag, den 28. Januar c.,

Nachmittags 1 Uhr,

sollen auf dem Grundstücke der Wirthsfrau Marince Moors, verwitwete Paßheit, zu Karlebeck 2 Rege, 1 Quirl, 1 Wanduhr, 7 Stück Rundholz, 1 Kasten, 2 alte Wagenreifen öffentlich durch mich verkauft werden.

Barts, Landreiter

Dienstag, den 28. Januar c.,

Vormittags 11 Uhr,

sollen auf dem Grundstücke des Wirths Martin Strangolts in Rundgerge alias Bendeken eine Quantität ungedroschener Hafer, eine Quantität Gerste öffentlich durch mich verkauft werden.

Barts, Landreiter.

Ausverkauf

von

Gummischuhen

mit und ohne wollenem Futter. Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe den Rest meines Lagers zu und unterm Kostenpreise. Für Herren von 25 Sgr. an und für kleine Kinder 10 Sgr. pro Paar.

Julius v. Niemierski,

Libauerstraße No. 20.

Echt Copenhagener

Schiemanns-Garn

empfang und empfiehlt die **Tabacks- und Cigarren-Handlung von C. L. Weiss.**

Englische Regenröcke

in verschiedenen Stoffen empfiehlt billigst

Julius v. Niemierski,

Libauerstraße No. 20 u. Louisestraße No. 7.

Brennholz inclusive Anfuhr

billigst

Alschofsplatz Nr. 1.

Kopfflöge

und Dielenender

sind billig zu haben auf dem **Quilschau'schen Dampfmühlen-Platz.**

Coiffuren und Schärpen

empfehl

Clara Glauss.

Für Wiederverkäufer

Shag, Kautabacke und verschiedene **Flauchtabacke, Schnupstabacke u. Streichhölzer** etc. gut und zu den billigsten Preisen bei

Eduard Lehr jun.,

Börsestraße 1.—4

Eine gute **hochtragende Kuh**, die in 14 Tagen zukommt, steht zum Verkauf bei

Jacob Labrenz in Keren-Berge.

Ein großes **Kuhkalb** zur Art ist zu verkaufen
Brauereistraße Nr. 8.



Ein Viertel Part in einem hiefigen Barkschiffe, 286 Lasten (ca. 680 Loads) groß, Classe 3/5 G. 1. 1, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt

A. H. Schwedersky,
Schiffsmäkler.



Das Grundstück **Paradiesstraße 2**, am alten Ballastplatz gelegen, ist zu verkaufen. Näheres Hauffstraße 3, oben.

Eine Wohnung von 3 Stuben und Zubehör nebst Pferdestall und Hofraum wird vom 1. April zu miethen gesucht. Adressen sub C. K. nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Eine Wohnung von 4 Zimmern, womöglich mit Zutritt zum Garten, wird zum 1. April zu miethen gewünscht. Adressen sub F. W. nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Gesucht wird von gleich oder in der Zwischenzeit, spätestens zum 1. October d. J. eine Wohnung von 4-5 Zimmern, möglichst im Mittelpunkte der Stadt, mit Zutritt in den Garten, und beliebigen Vermiethen ihre Adressen in der Exped. d. Bl. sub K. M. 21 gefälligst abzugeben.

Eine Wohnung von 2 kleinen Stuben oder einer großen Stube mit Kammer wird vom 1. April zu miethen gesucht. Näheres Löpferstraße No. 15. bei **Wagner.**

Ein junger Mann (Commis) sucht Stellung in einem Eisen- oder Galanteriewaren-Geschäfte oder auch im Comtoir.

Auskunft wird erteilt

Wasserstr. 15, unten rechts.

Ein Knabe ordentlicher Eltern sucht eine Stelle als Laufbursche
Löpferstraße Nr. 14.

Bekanntmachung.

Schiffszimmerleute finden in großer Anzahl dauernde Beschäftigung nach Maßgabe der Leistungen gegen guten Lohn bei der Kaiserlichen Werft zu Kiel. Meldungen auf dem Schiffbau-Etablissement zu Ellerbeck dablebst.

Kiel, den 15. Januar 1873

Kaiserliche Werft.

Einem Lehrling sucht
E. Streichert, Kürschnermeister,
Marktstraße No. 9.

Ein tüchtiges Stubenmädchen wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition des Dampfboots.

Eine gut empfohlene Aufwärterin wird von sogleich gesucht.
Wasserstr. 15, rechts unten.

Ein anständiges Mädchen, das in Handarbeit geübt ist und in der Wirthschaft behilflich sein muß, kann sich melden Parkstraße 16.

Zu vermieten

ein großer und ein kleiner Laden, zwei Comtoirstuben, mit separatem Eingang, sowie zwei Wohnungen bei
G. A. Scharffenorth.

Hospitalstraße Nr. 4a. ist eine Oberstube vom 15. Februar zu vermieten.
Dablebst wird ein ordentliches Mädchen gesucht.

Fleischbantenstraße No. 3, nahe der Marktstraße, ist eine untere Wohnung von drei Zimmern mit allen Bequemlichkeiten von sofort oder später zu vermieten.
Phöbus Bernstein.

Eine obere Wohnung, bestehend aus Stube und Kammer, ist von sofort zu vermieten
Duellgasse No. 2.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben ist vom 1. März zu beziehen
Junkerstraße Nr. 13.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

Berliner Briefe.

Wenige Sonntagssonnen pflegen in Berlin so viele enttäuschte Gesichter zu beschleimen, wie es die des heutigen Ordensfestsonntags auch wieder sicher gethan hat. Manche letzte Hoffnung edler Patrioten und Menschheitsfreunde, deren Verdienste bis jetzt unbelohnt geblieben waren, hatte sich, wie der Ertrinkende an den Strohalm, an die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten dieser Lage geklammert, an denen alle bisher noch Vergessenen den schönen Lohn ihrer Thaten ins Knopfloch empfangen sollten. Aber umsonst spürte Mancher die lange Liste der Glücklichen vom Alpha bis zum Omega durch — „es war wieder nichts“ und seine Tugend blieb noch einmal unerkannt und unbelohnt. Für Männer und nun gar für Frauen von einer gewissen Gemüthsrichtung mag das allerdings ein unnenntbar schmerzliches Gefühl sein, doch glücklicherweise ist der menschlichen Seele jene Guttapercha-Constitution gegeben: es ist doch nicht aller Ordensfeste letztes, Hoffe und wirke und spende, und laß' ja nicht blas den „Fisch“, sondern auch den „Herrn“ wissen, wenn du etwas Gutes ins Meer geworfen hast, eilt er vielleicht die Nachricht, daß du der „Gemeinschaft der Heiligen“ einverleibt und sitzen darfst an der Tafel der Auserwählten! —

Die Ruhe, welche in viele Berliner Gemüthscher durch die neuliche Gemüthsrede des würdigen Ministerpräsidenten wieder eingeblasen, ist durch die jüngsten Verhandlungen im Abgeordnetenhaus in keiner Weise erschüttert; in der allgemeinen Strömung dieser Lage läßt man sich durch manches Bedenkliche, welches die neuesten Kirchenreformvorlagen unftreitig bieten, wenig beirren. Viel eher könnte diese Erschütterung durch die Lectüre der Maßnahmen für und wider das constitutionale Ketzengericht über den Prediger Subow auch in nicht so leicht gereizten Seelen hervorgerufen werden. Es macht denn doch den Eindruck — die Fragen der heiligen Väter Inquisitoren beweisen es zur Genüge — als ob diesmal der Bogen etwas zu straff gespannt, die Berachtung von „Bermunft und Wissenschaft“, ja des allgewöhnlichsten Tactes und Schicklichkeitsgeföhls zu offenbar gemacht wäre, so daß der Rückschlag, d. h. die gerechte Empörung der evangelischen Gemeinden Berlins, gegen solches Treiben nicht ausbleiben konnte. Die Bevölkerung der Deutschen Reichshauptstadt ist in der That und mit vollem Recht die unbedingt richtige Antwort nicht schuldig geblieben.

Wie immer in Geldsachen sind die Berliner auch durch die Verhandlungen über die 120 Millionenanleihe im Abgeordnetenhaus nicht wenig aufgeregt. Die Corruption, welche betreffs der Verwaltung des Eisenbahn-Concessionswesens bei uns eingerissen ist, wurde hierbei in rückhaltlos offener Weise angeklagt und namentlich Kasser hatte vollkommen Recht, als er in seinen Enthüllungen behauptete, daß der Staat zu Gunsten Strousberg's recht schöne Linien sich aus Händen gegeben habe. Ueberhaupt sind Kasser's bei dieser Gelegenheit gehaltene Reden für den Capitalisten, welcher sein Geld in Eisenbahnprojecten anlegen will, nicht ohne Werth, obgleich die unabhängige Presse oft genug vor allen Bahnen mit prinziplichen Gründen gewarnt hat. Außer der Berliner Nordbahn (Fürst Putbus), Breslau-Warshaw (Prinz Viron von Curland) mußte man noch die „Rumänier“ (Herzog von Ujest und Ratibor) und die Berlin-Dresdener Bahn (Prinz Handjery) nennen; bei diesen ist die allerumerschämteste Grönderbeute gemacht worden.

Schwerlich hat freilich bei einem Wochenschluß ein Berliner Feuilletonist geringere Nöthigung, als an dem diesmaligen, eine Razzia über seine Feuilletongrenze hinaus auf das Gebiet der ernsthaften Gegenstände, des Staates und der Kirche, zu unternehmen, behufs der Annerion dort gelegener Stoffe wegen Mangels des passenden Materials innerhalb der eigenen Marken. Gerade hier wird uns jetzt ein vollgerüstet Maß bescheert. „Wollest mit Freuden mich nicht überschütten“ — die schöne Bitte des Dichters wurde dem zum Mitmachen aller jüngsten Vergnügungen Verurtheilten wiederholt auf die Lippen gelegt. Maskenfeste bei Kroll, Ordensfest, in den nächsten Tagen Subscriptionsball im Opernhaus, Berliner Künstlerfest, von den Privatfesten der haute finance und der Diplomatie, den Concerten, Vorlesungen und Theaterabenden gar nicht zu reden. Unsere Nerven werden auf eine ganz respectable Festigkeitsprobe gestellt; aber was ertrüge sich schließlich mit gutem Magen und klarem Kopfe nicht in diesem Genre?!

Zum schwierigsten freilich gehören Clavier-Concerte von drei Stunden Dauer mit drei Sonaten und circa fünf andern Piecen, wie wir sie dieser Tage in der Singakademie erleben. Ich gestehe offen, daß ich dafür die Segel streiche, mich bei der dritten Sonate bereits für schwachmatt erkläre, und bei aller Verwunderung für den Vollbringer solcher Herkulesthaten mir doch lieber einen stillen Winkel

suche, wo ich ungestört von den Pianoklängen mir den Rest denken kann. Von allen in dieser Beziehung letzter Lage Gebotenen war das Concert von größter Wirkung und Anziehungskraft, zu dem sich das Ehe- und Künstlerpaar Joachim mit Frau Schumann zu herrlicher Trinität vereinigt hatte. Jetzt ist Richard Wagner hier angekommen und schon wieder Ullman, den Berlinern neue musikalische Genüsse aufzutischen. Auch Vorlesungen werden in dieser Saison fleißig besucht, so die des jugend-schönen Professors Scherer von Straßburg und des allbekanntem Emil Palleske, der neben Shakespeare jetzt auch Sachen von Fritz Reuter u. a. vor dicht gefüllten Sälen liest.

Unter den öffentlichen Berliner Tanzfreunden, welche durch die privaten freilich bereits mehr und mehr in Schanden gestellt werden, stand die von den männlichen Mitgliedern des Ballet-Corps der königlichen Oper im Kroll'schen Colosse veranstaltete obenan. Diese Maskenfeste erfreuten sich von jeher ebensowohl bei unserer ritterlichen, als bei unserer die Börse besuchenden Herrenwelt einer außerordentlichen Gunst. Derselben wird dabei weber verordnet noch zugemuthet, sich die Unbequemlichkeit der Maskierung aufzuerlegen. Die Damen gehören zum weitaus größten Theil zur Klasse „dieser Damen“, d. h. den verschiedenen Nüancen der Halbwelt, wenn es auch an naiven ehrwürdigen Familienmüttern von weit mehr als kanonischem Alter nicht fehlt, welche ihre Töchterlein, ja ihre kleinen Schulkmäden, direct in diesen offenen Höllenpfuhl der Sündhaftigkeit führen. Auch bei ihnen gehören die eigentlichen Charaktermasken zu den Ausnahmen. Die Trägerinnen derselben, zumal die Thörichten, welche es für den Effect ihrer Gestalten zuträglicher halten, letztere in die knappenliegende Hülle einer Phantasiemform, Husaren oder Polentracht zu stecken, haben damit niemals das ruhigste Glück erwählt. Der Tanz zeigte auch diesmal einen Grad der Nüchternheit, eine Temperamentslosigkeit und einen „sittlichen Ernst“, der mit der grübeligen Langeweile der Zuschauer doch auch gleichzeitig den Stolz des Bewußtseins erfüllen mußte: „seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen“, als jene dort, welche ihren Höllengalopp und ihre Cancan-Quadrille im Saal der Pariser Opernbälle dahinjagen. An den Tischen der Speisesäle freilich, wenn die Masken, die Dominos und noch manche andere „Schranken frommer Schen“ beim Knallen der Pfropfen gefallen sind, fängt es halb an, schon anders auszusehen und jenes nationale Bewußtsein mehr und mehr der Einsicht zu weichen: wir sind eben alle von Adams Kindern und von Evas sicher nicht minder; der Apfel, auch wenn er wurmstichig ist, schmeckt heut noch, auch ohne daß wir die kindliche Hoffnung haben, wahre Erkenntnis vom Guten und Bösen durch dieses Dessert wesentlich berührt oder corrigirt zu sehen, und die Schlange hat noch immer das Ohr unseres holden Widerparts und steht mit ihm auf Du und Du. Am rechten Fastnachtsmumor fehlt es, abgesehen von einigen vom Ballet-Corps veranstalteten Maskenzügen, dabei nur zu sehr; Faszingslust gewinnt nun einmal bei uns trotz aller Akklimatisationsbemühungen so wenig Boden und Heimathsrecht, wie der Turf. W. K.

Wildberich.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Der Fremde stand bereits auf der Schwelle der Zwischentür.

„Wer ist da — was ist?“ sagte er halblaut mit einer heiseren, unangenehm scharf klingenden Stimme — Wildberich sah im selben Augenblick Hedwig's erschrockenes Gesicht über des Fremden Schulter fort auf ihn blicken — er vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen; er starrte nur die zwei Menschen vor sich an . . . Der Fremde aber fuhr heftiger, lauter fort: „Wer sind Sie? was wollen Sie? wozu dringen Sie hier ein? gehen Sie . . .“

„Vielleicht hab' ich das Recht, das Ihnen zu sagen!“ rief jetzt Wildberich, in dem die Leidenschaft mit einem dämonischen Verlangen nach einem Zusammenstoß mit diesem Menschen aufkochte, nach einem Zusammenstoß, der zu Blut und Tod führte — „jedenfalls lasse ich es mir nicht von Ihnen sagen, mein Herr!“

Damit trat er ihm drohend einen Schritt näher. Hedwig umklammerte, zu Tode erschrocken, den Oberarm des Fremden, um ihn zurückzuhalten; aber vergebens, dieser trat ebenso rasch Wildberich entgegen, und in heftig aufwallendem Born rief er, die Hand wider ihn erhebend:

„Gehen Sie augenblicklich oder man wird Sie zwingen zu gehen.“

„Ich werde gehen, wenn Sie mich begleiten, um einige Worte zu hören, die man in der Gegenwart von

Damen nicht spricht, erst dann werde ich Ihnen das Feld räumen . . .“

„Imhof — Imhof, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie . . .“ rief Hedwig, sich zwischen sie drängend aus. „Ihre Beschwörungen haben keine Kraft mehr für mich, Fräulein von Marholt — dieser Mensch wird mir folgen, oder ich züchtige ihn für die Frechheit, seine Hand wider mich zu erheben in Ihrer Gegenwart . . .“

Der Fremde war in seiner zornigen Aufregung schon an Hedwig und an Wildberich vorübergeeil, und stand jetzt bereits auf der Schwelle des Treppenerons, wo er ausrief:

„So kommen Sie — zum Teufel, so kommen Sie denn! —“ Wildberich konnte ihn kaum einholen, so rasch schritt er die ersten Stufen der Treppe hinunter — dann blieb er stehen, holte eine Karte aus der Brusttasche hervor, und indem er sie vor Wildberich, der ihn eben erreichte, auf die Treppentufen niederwarf, rief er:

„Das ist Alles, was Sie wünschen können . . . für heute . . .“ und damit wandte er sich wieder; ohne erst abzuwarten, daß Wildberich ihm seine Karte gab, wandte er ihm den Rücken und lief die Stufen wieder hinauf, wie um keinen Augenblick der Zeit, die ihm bei Hedwig zugemessen war, zu verlieren.

Wildberich blickte ihm, die Zähne zusammenbeißend, nach — hob dann die Karte vom Boden auf und sah jetzt Hedwig mit dem Fremden in der Thür des Wohnzimmer's stehen und heftig flüstern — es war, als ob Hedwig ihm nachzusehen wolle, als ob der Fremde sie daran verhindere . . . Wildberich wandte sich und ging.

Wildberich hätte schwerlich Rechenschaft von dem Zustande geben können, in welchem er sich heimbegab. Nur das Eine fühlte er, als alle seine Empfindungen beherrschend, ein Gefühl, welches dämonisch war, in dem neben der Verzweiflung eine Befriedigung, eine Wollust lag — das Eine fühlte er, daß er sich rächen, daß er diesen Fremden erschließen, daß er ihn, die ihm so viel Wehe zugefügt, die ihm die Ruhe, den Glauben an die Menschen, die ihm zuletzt noch den Knaben geraubt, dafür den Ruhlen erschließen würde!

Er schritt durch die schon stillwerdenden Straßen der Stadt. Er fand sich vor der Thür des am andern Ende derselben liegenden Hauses, dem er zuschritt — er wußte selber nicht, wie es zugegangen, daß er schon vor diesem Hause stand, welches ihm sonst als eine halbe Tagereise weit vorgekommen. Er zog die Klingel und vernahm, als man kam um ihm zu öffnen, daß der Mann, den er suchte, daheim sei. Der Mann, den er suchte, war der Hauptmann Horn.

Er trat bei dem Hauptmann ein, reichte ihm schweigend die Hand, und die ebenso stumme Frage, was ihn herführe, die er in den Blicken des Hauptmanns las, beantwortete er, indem er ihm die Karte gab, die er von der Treppentstufe vorhin aufgesehen hatte.

„Sie müssen mir den Freundesdienst erweisen, Hauptmann“, sagte er, „diesen Menschen da zu fordern — gleich in der Frühe morgen — und machen Sie die Bedingungen so ab, daß Einer von uns auf dem Rasen liegen bleibt — hören Sie . . .“

„Teufel!“ rief der Hauptmann aus, die Karte auf den Tisch legend, um erst seinen Schlafrock zusammenzugürteln und dann ein Cigarrenstücken zu holen, das er Wildberich anbot — „so scharf? Sie scheinen gut im Sturme! Wird sich über Nacht wohl ein wenig legen! Zünden Sie an, es wirkt beruhigend. Und dann setzen Sie sich und lassen Sie uns diskutieren.“

Wildberich lehnte die Cigarre ab, ungeduldig rief er: „Wollen Sie mir den Freundesdienst erweisen oder nicht? Reden Sie!“

„Run“, sagte der Hauptmann Horn, „es ist das eine eigenthümliche Zumuthung — nicht angenehm, wie Sie begreifen müssen! . . .“ Er hatte das Klischee fortgestellt und jetzt die Karte genommen, sie zu lesen, . . . mit wem haben wir es denn zu thun? . . . sehen Sie, wenn Sie todtgeschossen werden, so ist's nicht als ob Hinz oder Kunz fällt, sondern da heißt's: der berühmte Künstler Imhof ist dem unseligen Ehrenvorurtheil zum Opfer gefallen, ein bejammernswerthes Opfer dieser abscheulichen mittelalterlichen Sitte! Ein unerfeglicher Verlust ist der Kunst, der Welt durch diese schöne Sitte erwachsen, und die Helfershelfer dabei . . .“

Wildberich hatte dem Redenden längst die Karte wieder aus der Hand genommen, um sie jetzt selbst an die Lampe zu halten und zu lesen. Er las erstaunt die Worte:

Ernst von Braun, Rittmeister a. D.

Ernst von Braun — dieser Mensch war es, dem sie, dem Hedwig ein Rendezvous gegeben? Das war ja unglaublich — ganz unglaublich! Und doch, welches Licht warf es auf die Anschuldigungen, die in den Briefen enthalten waren! Welches Licht auch auf den Eifer Hedwigs sich diese Briefe, welche Braun so compromittirten, zu verschaffen! Für ihn also hatte sie diese Briefe gemollt, damit er sie vernichten könne, diese erdrückenden Anklagen! Und dazu hatte sie Wilderich zum Werkzeug gebraucht.

„Ernst von Braun!“ rief er aus und warf die Karte mit einem hellen Lachen des Zorns und der Verachtung auf den Tisch — „es beginnt ein Element von Heiterkeit in die Geschichte zu kommen. Ernst von Braun!“

In der That, es war sehr heiter, der Gedanke an Alles das, was Wilderich gethan, aufgeboden, wenn er sich bei Reginen ausgesetzt, was er gelogen und geheuchelt, um die Briefe zu bekommen — und nun hatte er sie für Ernst von Braun verschaffen sollen! Es lag eine Komik darin, um Wilderich wahnsinnig zu machen! Verwundert hatte der Hauptmann die Karte betrachtet.

„Braun — mit dem sind Sie zusammengestoßen?“ sagte er, „wo und wie ist das zugegangen?“

„Kennen Sie ihn?“
„Nun ja — wie man einen solchen Menschen kennt — er hat vor Jahren hier in Garnison gestanden — es ist lange her, ich war damals eben jugendlich aufblühender Secunde-Lieutenant. Er war ein berühmter Händelsucher, Schuldenmacher und Bruder Lieberlich; wegen seiner Schulden mußte er quittiren — das ganze Regiment war froh, ihn los zu sein, und am meisten seine Schwadron, die er auf's Unerträglichste maltrairt hatte. Er rettete sich dadurch, daß er irgend eine Landschöne mit einigem Vermögen beschwindelte und heirathete; er zog mit ihr auf und davon, nach Süddeutschland, der Schweiz, was weiß ich. Ich habe auch weiter Nichts von ihm vernommen, als daß vor einigen Jahren erzählt wurde, seine arme Frau sei durch einen Unglücksfall um's Leben gekommen — vielleicht durch Selbstmord — ich erinnere mich nicht genau mehr — das Letztere wäre sehr möglich, ja das Wahrscheinlichere! Vor einigen Tagen hörte ich, er sei hier wieder gesehen worden, ziemlich unerklärlicher Weise — seitdem bin ich selbst ihm zwei Mal begegnet, und noch unerklärlicher Weise ging er mit Geislichen. Wie er in die Gesellschaft kommt, weiß ich nicht, vielleicht nach der Analogie des alten Sprüchwortes von — alten Vetschwestern!“

„Das Alles stimmt so ziemlich zu dem, was ich von ihm weiß“, sagte Wilderich, der hastig im Zimmer auf und abschnitt.

„Wo trafen Sie ihn?“
„Muß ich Ihnen das sagen?“
„Wenn ich etwas in der Sache thun soll, muß ich wissen, um was es sich handelt, das sehen Sie ein, lieber Herr Imhof!“

Nun wohl. Ich traf ihn bei Hedwig von Marholt . . . in deren Gnaden er zu stehen scheint . . . und er wies mich zum Zimmer hinaus.“

„Ah!“ rief der Hauptmann aus, „er — in Gnaden bei Hedwig von Marholt? — wahrhaftig, das ist zu toll . . .“

„Gaben solche diabolische Menschen nicht über Weiberherzen eine merkwürdige Gewalt?“

„Nun ja, über manche — sagt man! Und freilich, diese Hedwig — diese Hedwig — ich glaube, ich sagte Ihnen schon einmal meine Meinung darüber. Auch erklärt sich's plötzlich, weshalb der geriebene Hund jetzt mit dem Pfaffen läuft . . . jetzt wird es klar — vollständig klar!“

„Wodurch?“

„Sie werden ihm beistehen sollen —“

„Die Geislichen — doch nicht bei Hedwig?“

„Nein — aber bei ihrer Mutter.“

„Ach!“

„Wissen Sie nicht, daß die Mutter sehr bigott ist?“

„Nun ja — ich nahm das gelegentlich wahr. Sie ist grenzenlos unbedeutend.“

„Ihr Wille in der Familie doch nicht so ganz — ich glaube sogar . . .“

Wilderich zuckte die Achseln und unterbrach ihn.

„Machen wir ein Ende. Wollen Sie mein Sekundant sein.“

„Wenn Sie es durchaus verlangen, ja. Eigentlich brauchten Sie sich gar nicht mit ihm zu schlagen — im Grunde ist der Mensch gar nicht mehr satisfactionsfähig.“

„Ich beabsichtige mich jedoch mit ihm zu schlagen“, versetzte Wilderich sehr energisch. „Da ich nicht Offizier bin, so habe ich nicht die Pflicht, mich so genau darauf einzulassen, ob er satisfactionsfähig ist oder nicht. Wollen Sie morgen in der frühesten Frühe zu ihm gehen?“

„Ich will Alles Nöthige für Sie einleiten.“

Wenn ein Unparteiischer nöthig ist, so wird mir Major Dernburg den Gefallen thun. Ich weiß nicht, wo mein Gegner wohnt — Sie werden ihn in einem der Gasthöfe suchen müssen!“

„Ich werde ihn suchen.“

„Also gute Nacht und auf Wiedersehen — ich hoffe, Sie bringen mir morgen recht bald Bescheid!“

„So frühe es nur möglich ist.“

Die beiden Männer schüttelten sich die Hand und Wilderich ging — er athmete erleichtert auf, als er wieder hinaustrat in die dunkle Nacht da draußen.

Es war am folgenden Nachmittage. Eine halbe Stunde von der Stadt, auf einer durch welliges und gebölzreiches Land dahinziehenden Chaussee hielten zwei Miethwagen neben einander, deren Kutscher sich von Zeit zu Zeit einige müßige Worte zuriefen, dann mit der Peitsche schnalzten und mit sehr gelangweilten Blicken über das grüne Ackerland rechts, über die weite graue Heide links fortschauten. Auf der Heide links, welche zum Exercierplatz für größere Truppenkörper und zu Schießübungen zu dienen schien, waren hohe Wälle aufgeworfen, regelmäßig und mit steilen Böschungen, wie Festungswerke, versehen. Es war Alles still rings umher — nur eine Lerche schmetterte aus dem klaren Luftmeer ihr Lied herab; in den Chausseegräben schrillten die Heuschrecken; von Zeit zu Zeit schüttelte eines der von den Fliegen geplagten Pferde heftig sein Geschirr, daß alle Spangen und Ringe zusammenklirrten.

„Weißt Du, was die Beiden zusammen gehabt haben?“ fragte der eine der Wagenlenker den andern.

„Was werden sie zusammen gehabt haben — solche Leute! Eine Lumperei wird's sein . . . vielleicht haben sich ihre Hunde gebissen oder Einer hat des Andern Schneider schlecht gemacht!“

„Meiner“, versetzte nach einer Pause der Erste, „schaut nicht so aus!“

„Wer, Dein Schneider?“

„Ich meine den, den ich fahre, der mit dem blaffen, wüsten Gesicht und der Narbe über dem Nasenbein.“

„Hast Du ihn Dir nicht angesehen?“

„Nein . . . was ist's mit dem?“
(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Königsberg. Dieser Tage starb plötzlich in seiner Wohnung bei der Arbeit Geh. Tribunalrath Jarke, der den Sitzungen des Ostpreussischen Tribunals schon seit längerer Zeit rheumatischen Leidens wegen nicht mehr bewohnen konnte, aber bis zum letzten Athemzuge sich als riesige Arbeitskraft bewährte.

— Einer der Führer der socialdemokratischen Partei, Kokoſky, ist wegen Majestätsbeleidigung, deren er sich durch ein Preßzeugniß schuldig gemacht, zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Von der Staatsanwaltschaft war eine viermonatliche Gefängnißstrafe beantragt worden.

Pillkallen, 14. Januar. Mehrere Wochen vor dem vorjährigen großen Brande hierorts erhielt ein hiesiger Beamter ein Schreiben mit dem Namen Schettulat unterzeichnet, worin er aufgefordert wurde, an einen genau bezeichneten Ort 200 Thaler niederzulegen, die er, Schettulat, sich von da abholen werde. Im Weigerungsfalle werde er Pillkallen an „allen vier Ecken“ anstecken und niederbrennen. Wer sich diesen etwas leichtfertigen Scherz mit dem Beamten erlaubt, ist nicht bekannt geworden; aber P. brannte nach einiger Zeit wirklich, woran Schettulat, weil damals schon todt, freilich ganz unschuldig war, was aber noch heute Manchem nicht auszureden ist. Kurz vor Schluß des alten und bald nach Beginn des neuen Jahres sind nun wieder und zwar mehrere solcher Briefe an verschiedene Personen der Stadt abgegeben, des Inhalts; „auch die andere Hälfte der Stadt müsse niederbrennen.“ Der vernünftige Mann schenkt solchen Subdelien natürlich keinen Glauben und bleibt denselben gegenüber ruhig; aber ein großer Theil der Bevölkerung lebt doch in großer Angst vor dem baldigen großen Brande. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Schreiber solcher Briefe entbedt und gebührend bestraft würden. Etwas Gutes haben diese Briefe aber doch insofern gestiftet, daß viele Bewohner der Stadt, die bisher mit ihrem Mobiliar noch nicht versichert waren, sich beeilen, das Verfallene schnell nachzuholen.

Kr. Goldap, 13. Januar. Erben! welch ein Wohlthun liegt in diesem Worte, wie angenehm wirkt es auf des Menschen Gemüth! Darum wunderbare man sich nicht, daß in hiesiger Gegend mehrere Familien, welche die Namen Schachner und Scharfetter tragen, die nicht mehr und nicht weniger als achtzehn Millionen Thaler erben sollen, in eine feberhafte Aufregung gerathen sind. Jene ungeheure Summe, wie es heißt, herkommend aus einer sehr reichen Emigrantenfamilie Salzburgs, soll nun zu heben sein, nicht aber durch Zauberkünste, sondern durch gültige Legitimationen. Nach diesen wird jetzt geforscht und gesucht, doch scheint noch Nichts erreicht zu sein. Bei einer Kirche sollen die Register mit den wichtigsten Notizen über

Lob und Leben in der Mitte des 18. Jahrhunderts verbrannt sein. Man ist hier sehr gespannt auf den Ausgang der Sache.

Braunsberg. In der Nacht zu Mittwoch ist der seit fünfzehn Jahren hier ansässige bewährte und gesuchte Arzt, Kreisphysikus Dr. Kirchhoff gestorben. Derselbe erlag nach längerem Leiden einer Lungen- und Herzkrankheit.

Elbing, 15. Januar. Ein hier lebender armer Handelsmann mosaischen Glaubens wird in den nächsten Tagen die Reise nach London antreten, um einen dort lebenden Onkel aufzusuchen. Der Letztere ging vor einigen dreißig Jahren mittellos nach England und ließ in der ganzen Zeit nichts von sich hören, deshalb wurde er todt geglaubt. Vor kurzer Zeit erhielt die Polizeibehörde des früheren Wohnorts der Familie, eines Städtchens in Westpreußen, einen Brief von dem Verschollenen, worin derselbe anfragt, ob von seiner Familie dort noch Jemand existire, und auf die Antwort, daß eine Nichte von ihm in ärmlichen Verhältnissen dort lebe, schickte er derselben vorläufig 3000 Thlr.

Danzig, 16. Januar. Von den Handelsvorständen unserer Provinz ist mehrfach die Vermehrung der Deutschen Consulate in Polen und Binnenplätzen Rußlands in Anregung geeracht worden. Auf ein desfallsiges auch vom Herrn Oberpräsidenten besümmertes Gesuch des Vorstehers amtes der hiesigen Kaufmannschaft, sowie der Handelskammer zu Thorn im Winter 1869/70 wurde damals vom Bundeskanzleramt erwidert, daß die Angelegenheit schon mehrfach in Erwägung gezogen und nur aus dem Grunde nicht zur Ausführung gekommen sei, weil die Kaiserliche Russische Regierung wiederholt zu erkennen gegeben habe, daß sie Anstand nehmen müsse, fremden Consuln in solchen Binnenplätzen des Russischen Reiches, wo Consulate noch nicht bestehen, das Equatur zu erteilen. Neuerdings scheint aber die Angelegenheit sich besser zu gestalten. Denn wie dem Vorstehersamte hiesiger Kaufmannschaft vom Herrn Oberpräsidenten mitgetheilt ist, besteht seit dem 1. d. M. in Kowno ein Deutsches Consulat. Zum Consul ist der Polizeirath Szegeszny in Eyditschnen ernannt worden.

(D. 3.)

Gerichtshalle.

In heutiger Criminal-Sitzung kamen nur Pferdebstahlfälle zur Verhandlung, welche zum größern Theile in Rußland von diesseitigen Unterthanen ausgeführt sind. Diese haben es einmal auf die Schädigung unseres nachbarlichen Kolosses abgesehen. Suchten sie diese früher durch Schmuggelerei zu bewirken, so haben sie jetzt nach Ermäßigung der betreffenden Zölle sich ein neues Feld ausgesucht. Der Unterschied besteht nur darin, daß sie früher die Russische Krone, jetzt die unter deren Schutze stehenden Unterthanen beeinträchtigen. Obwohl die Königl. Staatsanwaltschaft und ihre Organe mit aller Energie gegen dieses verbrecherische Treiben einschreiten und harte Strafen die Folgen gewesen, so ist doch das meistens glückende Unternehmen mit zu großen Vortheilen verknüpft, um nicht die etwaige Strafe vergessen zu lassen. Die Pferdebstahlfälle nehmen leider eher zu als ab.

Der Losmann Jurgis Kopen's und sein gleichnamiger Herr Sohn hatten sich — aller Mittel baar — auf ein Grundstück des Rätchner Michel R. in Skirwith zurückgezogen. Dieses Grundstück war eine fast unzugängliche Insel, weil sie nicht mit Wasser, sondern mit Morast umgeben war. Die Wächter des Gebietes scheuten diesen schlüpfrigen Pfad und darauf hin scheinen die Bewohner jenes Eldorados eine Pferdebstahl-Gesellschaft gegründet zu haben. Endlich wurde aber doch das Nest ausgenommen. Es sind 3 Fälle zur Sprache gebracht, in welchen ein Wallach, ein Hengst und eine Stute verschiedenen Eigenthümern, theils aus Rußland, entfremdet worden. Betreffs eines Pferdes ist der Vater Kopen's des Diebstahls gekündigt, er will damit aber nur Rache gegen den Eigenthümer genommen haben, weil dieser ihm dereinst eine Kuh gestohlen hat. Ein zweites Pferd will er herrenlos auf der Landstraße gefunden und sich desselben aus Erbarmen angenommen haben. Solch ein lobenswerthes Motiv will aber die Königl. Staatsanwaltschaft nicht gelten lassen. Nachdem er in Nummer Sicher untergebracht war, schrieb er seinem Sohne, daß er alle Schuld auf sich nehmen werde und er (der Sohn) flüchten solle, was dieser auch, aber leider ohne Erfolg, gethan. Der Brief wurde aufgefunden und aus ihm und einigen andern allerdings etwas ferne liegenden Indicien kommt die Staatsanwaltschaft zu der Ueberzeugung, daß der Sohn Mithäler bei jenen Pferdebstahlfällen ist, so daß wir heute Vater und Sohn vor den Schranken sehen. Nach der Beweisaufnahme konnte die Schuld des Senior nicht zweifelhaft sein, dagegen theilte der Gerichtshof Betreffs des Sohnes nicht die Ansicht der Anklage und sprach denselben frei, wogegen er den Vater zu einem Jahr Gefängniß verurtheilte. Derselbe ist wegen Diebstahls noch nie bestraft und hat er nur seinem frechen Reigen diese harte Strafe zu danken.

Eine zweite Sache, gleichfalls wegen Pferdebstahl, mußte vertagt werden.

B.